

In dem Treibstoffball bildeten sich Blasen. Es musste also Luft aus dem Inneren des Raumschiffs kommen. Folglich hatten sie ein Leck – der Aufprall, der den Tank beschädigt hatte, musste auch die Hülle erwischt haben. Hydrazin lief in den Besatzungsbereich der Landefähre. In die Landefähre, die sie gerade eben mit Luft gefüllt hatten. Mit Sauerstoff.

»Wilson«, rief sie. »Raus da ...«

»Hier riecht es komisch«, sagte Blaine Wilson, als würde er sie nicht hören. Als wäre sie in einem jener Albträume, in dem man Leute anschreit, warnt, ihnen sagt, sie sollen sich umdrehen, weil hinter ihnen ein Monster lauerte, sie einen aber nicht hören können. »Irgendwie wie Reinigungsmittel, vielleicht kommt das noch von der Versiegelung des Moduls. Hat etwas von Ammoniak.«

Was er roch, war reines Hydrazin. Reinsten Raketentreibstoff, der sich mit Luft vermischt hatte und die winzige Fähre ausfüllte. Er stand in einer Wolke aus entflammbarem Gas.

GARTH UDAHL, LEITENDER TREIBSTOFFTECHNIKER DER ORION-MISSION: Hydrazin ist ein ziemlich heikler Stoff. Es ist eine einfache Chemikalie, aber unglaublich ätzend. Wenn du auch nur eine winzige Menge davon einatmest, kann es schon deine Lungenschleimhäute verbrennen. Mit dem entsprechenden Katalysator kann es sich auch entzünden. Zum Beispiel reicht eine rostige Stelle in einer Schaltung. Wenn Sie mich fragen, was es um Dr. Wilson geschehen ist, als er die Fähre betreten hatte.

»Wilson!«, schrie sie. »Raus!«

Sie zog sich außen an der Landefähre entlang bis zu einem der Sehschlitze.

»Chefin?«, fragte Obrador erneut. »Was ist los?«

Durch den Sehschlitz sah Jansen ihn brennen. Hydrazinflammen sind unsichtbar, aber Blaine schlug den Arm gegen die Steuerungen, um die

Flammen zu ersticken. Seine Haare kräuselten sich und wurden schwarz. Sein Mund öffnete sich zu einem schrecklichen, lautlosen Schrei. Er streckte die Hand zu dem Sehschlitz aus, zu ihr, flehte sie Hilfe suchend an.

Es war eine Gnade des Kosmos, dass sein Funkgerät nicht mehr funktionierte. So konnte sie ihn nicht mehr hören, musste nicht Zeugin der Schreie des Brennenden werden. Doch sah sie, wie er ein ums andere Mal mit der Hand gegen den Sehschlitz hämmerte, vielleicht wollte er ihn zerschlagen, um hinauszugelangen, dem Feuer zu entgehen ...

Innerhalb der nächsten Sekunden würde das Feuer durch die Luke wandern, würde sich im HabLab ausbreiten. Es würde das ganze Raumschiff erfassen. Es würde nicht nachlassen, ehe es alles aufgezehrt hatte.

Jemand musste die Luken schließen, um das Feuer einzudämmen. Doch der Einzige, der vor Ort war, um das zu tun, war Wilson.

Doch es gab noch eine andere Möglichkeit.

Während ihres Trainings war Sally Jansen auf eine Million verschiedener Katastrophenfälle im Weltraum vorbereitet worden. Für jede Eventualität war sie endlos gedrillt worden. Deshalb wusste sie ganz genau, was in diesem Fall zu tun war. Die Lösung war jederzeit abrufbar in ihr Gehirn eingebrannt. Sie brauchte nur den Mund zu öffnen und es auszusprechen.

Würden die beiden Module voneinander getrennt, würde sich die Schleuse automatisch schließen. Das war eine Sicherheitsvorkehrung.

Nie war ihr etwas so schwergefallen. Aber sie war Astronautin.

»Dinwari«, sagte sie. »Ali, hörst du mich? Kopple die Landefähre ab.«

»Kommandantin?«, fragte er ganz zaghaft. Doch für sie war es, als brüllte er sie mit einem Megafon an.

»Mach schon!«, sagte sie.

»Das geht nicht! Wilson ist noch drin!«

Jansen blieb keine Zeit für Erklärungen. Sie hastete, so schnell sie es vertreten konnte, an der Außenseite der Fähre entlang bis zu einer Zugangsklappe zwischen den Treibstofftanks und riss sie auf. Darin befand

sich ein grellroter Hebel, neben dem stand: *ACHTUNG!*
NOTENTRIEGELUNG.

Sie zog kräftig daran.

Sofort explodierten Sprengbolzen zwischen der Landefähre und dem HabLab, einer davon direkt vor ihrer Nase. Um sie herum blitzten Lichter auf und einen Moment lang war sie geblendet – einen ziemlich üblen Moment lang, in dem sie hörte, wie das Visier ihres Helms knackte. Die Explosion schleuderte sie von der Fähre weg. Hilflos trudelte sie im Weltraum, baumelte an der Sicherheitsleine.

Während sie sich überschlug, konnte sie kaum etwas erkennen. Nur bruchstückhaft sah sie, wie ihr Raumschiff auseinanderfiel.

Eine Wolke aus kondensiertem Wasserdampf schoss zwischen den beiden Modulen hervor, Luft strömte aus dem HabLab. Doch als die Schleusen der beiden Module sich schlossen, wurde der Luftstrom unvermittelt abgeschnitten.

Die Landefähre entfernte sich trudelnd vom HabLab. Das elastische Habitatmodul schlenkerte obszön hin und her, allerdings sah Jansen das kaum. Denn sie wirbelte und wirbelte herum, bis ihre Leine zu Ende war, sich mit einem Ruck straffte und sie mit rudernden Armen und Beinen herumgerissen wurde. Sie fasste die Leine und wollte sich stabilisieren, wollte wieder die Kontrolle erlangen, während sie über die Schulter zurücksah.

Die Landefähre bewegte sich immer noch, entfernte sich immer noch heftig trudelnd im leeren Raum. Ihre Landebeine strampelten wie verrückt.

Jemand packte die Schultergelenke ihres Anzugs. Sie wurde gegen das HabLab gedrückt. Ihr angeknackstes Visier grub sich in das weiche Material, während sich bereits Eiskristalle auf der Scheibe bildeten.

Obrador kauerte auf ihrem Rücken und schirmte sie vor dem Schrott ab, der auf sie einprasselte.

»Chefin! Was hast du getan?«, kreischte Obrador, doch Jansen hörte sie kaum. »Was hast du getan?«

In ihrem Kopf schwirrte nur ein einziger Gedanke.

Meine Güte, großer Gott, wer auch immer. Bitte lass Blaine schnell sterben.

SALLY JANSEN: Nein. Nein. Halt – das ist eine Lüge. Das habe ich nicht gedacht. Ich ... ich bin nicht stolz darauf, aber wenn wir das schon machen, wenn wir ehrlich sein wollen ... In dem Moment habe ich einfach bloß gedacht: Jetzt ist es vorbei. Das war's. Ich komme nie zum Mars.

Ferndiagnose

Auszug aus dem Vorwort der Ausgabe 2057 von David Wellingtons *Die letzte Astronautin*

Ich bin fest davon überzeugt, dass die späteren Ereignisse nicht recht verstanden werden können, wenn man nicht weiß, was sie an jenem Tag in 2034 gedacht und empfunden hat.

Als ich den Auftrag bekommen habe, über die Vorkommnisse des Oktober 2055 zu schreiben, wollte ich die Geschichte erst so schnell wie irgend möglich per Stream unter die Leute bringen. Die Öffentlichkeit sollte wissen, was passiert ist und was es für Folgen hatte. Zumindest eines dieser Ziele konnte ich erreichen. Ich habe recherchiert und ein Machwerk zusammengeschustert, das wie ein Roman wirkte, sich aber las wie die Bedienungsanleitung eines Röntgengeräts. Ich konnte auf die ganzen technischen Informationen und diejenigen Tatsachen zurückgreifen, die ohnehin bereits öffentlich waren. Allerdings war niemandem klar, was all das zu bedeuten hatte. Ich wusste es zunächst auch nicht. Und ich bin mir nicht sicher, ob ich es jetzt in vollem Umfang begreife.

Doch hatte ich das Glück, dass ich seither an viele neue Informationen gelangt bin. Vor allem konnte ich die Beteiligten interviewen. In dieser überarbeiteten Ausgabe habe ich Bruchstücke aus diesen Interviews